

Schreiben: motiviert - begeistert - produktiv! Die Anwendung lösungsfokussierter Kommunikation in der Schreibberatung

✎ *Ina Och*

Der achttellige Workshop „Schreiben: motiviert - begeistert - produktiv!“ ist ein neues Workshopangebot von *skript.um*, der studentischen Schreibberatung an der Universität Bielefeld. Das Workshopangebot greift den von Ratsuchenden in der offenen Sprechstunde geäußerten Wunsch nach mehr Motivation und Begeisterung für ihr Schreibprojekt auf. Um diesem Wunsch nachzukommen ist ein neuartiges Workshopkonzept entwickelt worden, dass lösungsfokussierte Kommunikation mit schreibdidaktischen Methoden verknüpft. Zielgruppe des Workshops sind Schreiber_innen, die sich in ihrer Abschlussarbeitsphase befinden und aus diesem Grund über einen längeren Zeitraum mit Motivation und Begeisterung für ihr Schreibprojekt produktiv arbeiten möchten. Der Workshop wird von zwei Tutor_innen angeleitet, von neun Teilnehmer_innen besucht, beinhaltet acht Termine. Der Artikel beschreibt im ersten Schritt die theoretische Fundierung der lösungsfokussierten Kommunikation und das damit verbundene zehnschrittige Praxismodell des Brief Family Therapy Center (BFTC) Milwaukee, USA. Im zweiten Schritt wird die Verknüpfung von lösungsfokussierter Kommunikation und Schreibdidaktik am Beispiel des Aufbaus der ersten drei von acht durchgeführten Workshopblöcken dargestellt.

Hintergründe der lösungsfokussierten Kommunikation

Lösungsfokussierte Kommunikation ist ein Beratungs- und Thera-

pieverfahren¹. Anfang der 1980er Jahre entwickelten Steve de Shazer, Insoo Kim Berg und ihre Kollegen am BFTC das zehnstufige Praxismodell der lösungsfokussierten Kurzzeittherapie. Außerdem wurden 12 Grundannahmen herausgearbeitet, von denen drei an dieser Stelle vorgestellt werden, da sie für den Workshop eine zentrale Bedeutung haben.

Die erste Grundannahme der lösungsfokussierten Therapie besagt, dass die Klient_innen selbst die Expert_innen für ihr Leben sind und nicht die Therapeut_innen. Das bedeutet, nur die Klient_innen wissen, was sie nicht mehr wollen, was sie sich stattdessen wünschen, wie die Schritte zur Lösung aussehen und in welchem Tempo sie diese gehen können (vgl. Walter/Peller 2004: 46). Aus diesem Grund gibt es beispielsweise für den Workshop keinen fertigen Ablaufplan, welcher an dieser Stelle vorgestellt werden kann, denn die Inhalte der einzelnen Blöcke werden im Prozess erarbeitet.

Die zweite Grundannahme ist, dass die Klient_innen alle Ressourcen besitzen, um eine Lösung zu entwickeln, ein Ziel zu konstruieren und die ersten Schritte in Richtung Lösung zu gehen. Mit Hilfe des lösungsfokussierten Gesprächs werden die Ressourcen für die Klient_innen sichtbar, durch die therapeutische Unterstützung gelingt es, weitere Strategien und Kompetenzen zur Zielerreichung herauszuarbeiten (vgl. Walter/Peller 2004: 41). Der Workshop greift diese Grundannahme beispielsweise dadurch auf, dass in allen Blöcken kein Input gegeben wird, sondern alle Inhalte mit den Teilnehmer_innen erarbeitet werden.

Die dritte Grundannahme, Sprache sei Realität (vgl. de Shazer 2009: 22f), bezieht sich auf die gewählte Kommunikationsform, die das Sprechen in positiven, lösungsorientierten Wörtern beinhaltet. Diese „Lösungssprache“ ist ein bedeutsames Wirkprinzip der lösungsfokussierten Kurzzeittherapie². Um über Lösungen sprechen

¹Der Artikel spricht von Therapie, Therapeut_innen und Klient_innen, weil dies die Termini der Fachliteratur sind. Es ist jedoch deutlich zu machen, dass das Verfahren als Beratungs- und Kommunikationsgrundlage im Workshop gedacht und genutzt wurde.

²Um dieses Wirkprinzip zu erläutern, ist ein kurzer Exkurs zur Funktionsweise von Sprache notwendig. Berg und de Shazer beschreiben sie in ihrem Artikel „Die Sprache in der Therapie“ (erschieden in Familiendynamik 1993) wie folgt: Die beiden Autoren vertreten für die lösungsfokussierte Kurzzeittherapie

zu können, müssen Menschen anders denken und anders sprechen. Lösungsfokussierte Therapie hat deshalb das Ziel, die Klient_innen anzuleiten, in eine Lösungssprache überzugehen (de Shazer/Berg 1993: 150f). Innerhalb des Workshops haben die Tutor_innen als Moderator_innen stets darauf geachtet selbst lösungsfokussiert zu kommunizieren.

Das Praxismodell des Brief Family Therapy Center

Das zehnstufige Praxismodell lösungsfokussierter Kurzzeittherapie beinhaltet: (1) Einstiegsfrage, (2) Problembeschreibung / Würdigung, (3) Wunsch heraushören, (4) Bewältigungsfragen, (5) Fragen nach Ausnahmen, (6) Zielkonstruktion, (7) Ausnahmefragen, (8) Skalierungsfrage, (9) Beratungspause und (10) Rückmeldung (vgl. Kaimer 1998: 6ff). Im Folgenden werden die Funktion und die beispielhafte Durchführung der einzelnen Elemente beschrieben.

Die Einstiegsfragen dienen der Auftragsklärung. In modifizierter Form könnte eine solche Frage in der Schreibberatung beispielsweise lauten: „Was müsste passieren, damit du am Ende zufrieden aus der Sprechstunde gehen wirst?“ (Kaimer 1998: 9).

Mit der Auftragsklärung verbunden ist die Beschreibung des Problems. Den Klient_innen wird Raum gegeben, ihr Anliegen zu beschreiben. Lösungsfokussierte Therapeut_innen beginnen nicht, das Problem zu analysieren und beispielsweise herauszuarbeiten, wo die Ursache der mangelnden Motivation zu finden ist, sondern nutzen die Problembeschreibung, um einen Eindruck von der Wirklichkeit der Klient_innen zu gewinnen. Auf dieser Basis wird eine Würdigung des Problems vorgenommen. Eine Würdigung kann beispielsweise so formuliert sein: „Ich habe eine Ahnung davon bekommen, wie schwierig das für dich ist, diese Diplomarbeit zu schreiben“. Während das Anliegen geschildert wird, wird von der therapeutischen Seite fortlaufend versucht, die damit verbundenen Wünsche herauszuarbeiten, indem die Klient_innen beständig gefragt werden,

eine poststrukturalistische Ansicht von Sprache. Sie lautet „Sprache ist Realität“. Das bedeutet, je länger Klient_in und Therapeut_in über das Problem reden, „desto größer wird das Problem, das sie gemeinsam konstruieren“ (de Shazer/Berg 1993: 151). Gleichsam gilt, dass ein Problem nicht mit „derselben Art des Denkens, durch die das Problem entstanden ist [gelöst werden] kann“ (de Shazer/Berg 1993: 151).

was sie statt des Problems möchten. Schildern Klient_innen beispielsweise, dass sie lieber abwaschen, statt zu schreiben, könnten sie gefragt werden, was sie statt des Abwaschens lieber machen möchten. Eine mögliche Antwort könnte sein, dass sie gerne ins Schreiben kommen möchten. Dadurch ist es den Therapeut_innen möglich, das Gespräch in eine lösungsfokussierte Richtung zu lenken und neben der Auftragsklärung weitere Kleinziele der Klient_innen zu erfahren. Darüber hinaus verändert sich auf diesem Weg das Gespräch von der Problemsprache in Richtung Lösungssprache. Der nächste Schritt in der lösungsfokussierten Therapiesitzung besteht darin, den Blick der Klient_innen darauf zu lenken, wie sie bisher das Problem bewältigt haben, um ihre Ressourcen aufzudecken sowie die Hoffnung auf Besserung zu wecken (vgl. Kaimer 1998: 9). In der Schreibberatung könnte eine solche Frage lauten: „Wie hast du es bei deiner letzten Hausarbeit geschafft mit dem Schreiben anzufangen“?

Als nächstes wird mit der Frage nach den Ausnahmen die Zuversicht, dass das Problem lösbar ist, weiter gestärkt. Ausnahmefragen können beispielsweise lauten: „Wenn du an die letzten Monate zurück denkst, wann gab es einen Moment, in dem es dir ein klein bisschen besser mit deiner Diplomarbeit ging?“ (vgl. Kaimer 1998: 10).

Nach diesen fünf Schritten - bestehend aus Einstiegsfrage, Problembeschreibung / Würdigung, Wunsch heraushören, Bewältigungsfragen und dem Fragen nach Ausnahmen - beginnt eine Phase der Zielkonkretisierung, die sich die bereits erworbenen Elemente zunutze macht, sie erhält und weiter ausbaut. Für die Zielkonkretisierung nutzt die lösungsfokussierte Kurzzeittherapie die Technik der Wunderfrage. Sie basiert auf der Annahme, dass Menschen in anderen, ihnen bisher fremden Denkschemata denken müssen, um eine Lösung zu finden. Ziel der Wunderfrage ist es, das Eingangsproblem gänzlich von der Lösung zu entkoppeln, um so den Klient_innen eine neue Perspektive zu ermöglichen (vgl. Kaimer 1998: 9). Die Entkopplung gelingt darüber, die Klient_innen mit Hilfe der Wunderfrage in eine Lösungs trance zu führen. Die Wunderfrage ist modifizierbar, enthält aber in ihren Basisstrukturen in etwa die folgenden Aussagen: „Angenommen, du schläfst richtig gut und richtig

tief. Während du schläfst, geschieht ein Wunder und eine Fee hat für dich gezaubert. Weil du so gut geschlafen hast, hast du nicht bemerkt, dass die Fee da war. Woran merkst du am nächsten Morgen, dass die Fee da war?“ Lösungs-fokussierte Therapeut_innen leiten das Explorieren des Wunders durch Konkretisierungsfragen an, die beispielsweise lauten können: „Wie genau wachst du auf?“ „Wie ist das Wetter?“ „Wie fühlst du dich?“ oder „Was machst du nach dem Aufstehen?“. Am Ende steht dann eine möglichst differenzierte Konstruktion der Lösung und die Klient_innen sind gedanklich und emotional in der Lösungswelt angekommen (vgl. de Shazer/Dolan 2008: 70ff). Eine häufig erlebtes Wunder in der Schreibberatung ist, dass die Klient_inn_innen in dem Wunder nicht alleine, sondern mit anderen Schreiber_innen zusammen sind, einen guten Zeitplan haben, früh aufstehen und Abends viel Zeit für Freunde und Sport haben.

Im Anschluss stellen die Therapeut_innen noch einmal Ausnahme-fragen. Diesmal um herauszufinden, wann schon Teile des konstruierten Wunders in der Realität vorhanden waren. Beispielsweise kann gefragt werden: „Wann hast du das letzte Mal am Morgen geschrieben?“ Das verschafft den Klient_innen erneut Hoffnung und Zuversicht und leitet durch die Konkretisierung des Ziels zu der Übertragung des Wunders in die Realität an. Um diesen Weg zu ermöglichen, benutzen lösungs-fokussierte Therapeut_innen die Technik der Skalierungsfragen. Die Wunderskala gliedert sich von null bis zehn. Die_der Therapeut_in erklärt, dass die Zehn das Wunder sei und die Null der Punkt ist, bevor die_der Klient_in sich zu einer Therapie entschlossen hat. Die Klient_innen werden danach eingeladen, auf der Skala einzuschätzen, auf welcher Stufe sie stehen und auf welcher Stufe sie gerne ankommen möchten (vgl. de Shazer/Berg 1993: 146f). An dieser Stelle könnte es möglich sein, dass die Klientinnen sich bei drei einstufen und dass sie gerne bis zur Acht kommen möchten.

Entlang der Skala können sich nun Klient_innen und Therapeut_innen über kleine Teilschritte verständigen, für die die Klient_innen die ganze Zeit über die Expert_innen bleiben, da sie festlegen, was auf den einzelnen Stufen hin zur zehn steht und was passieren muss, damit sie diese erreichen können. Die Therapeut_innen

leiten ihre Klient_innen durch lösungsfokussierte Fragen dazu an. Beispielsweise fragen sie, woran die Klient_innen bemerken, dass sie die nächsthöhere Stufe erreicht haben oder woran andere dies bemerken würden. Auch können sie fragen, welche Ressourcen und Kompetenzen sie dafür nutzen werden. Wenn Klient_innen beispielsweise angeben sie seien auf der Drei, können sie gefragt werden, was denn auf der Vier anders wäre. Vielleicht antworten sie, dass ihnen auf der Vier ihre Zeitplanung bewusst wäre. Nun kann gefragt werden, was denn passieren muss, damit sie einen guten Zeitplan entwickeln können, wann sie das letzte Mal einen Plan gemacht haben, wie dieser strukturiert war, wie es ihnen gelungen ist diesen Plan zu entwerfen oder wer ihnen dabei geholfen hat und wie sie sich mit dem Plan gefühlt haben.

Im Verlauf der folgenden Sitzungen können Sie sich immer wieder auf die Skalen beziehen und Fortschritte sichtbar machen (vgl. de Shazer/Dolan 2008: 106f). Am Ende der Therapiesitzung formulieren die Therapeut_innen eine Rückmeldung. Die Rückmeldung besteht aus drei Schritten: Die_der Therapeut_in beginnt mit einer Problemwürdigung, damit die_der Klient_in sich verstanden fühlt und die Kooperation zwischen Therapeut_in und Klient_in weiterhin gefördert wird. Danach folgen Komplimente, die noch einmal die Ressourcen der_des Klient_in hervorheben und ihr/ihm ein gutes Gefühl geben sowie ebenfalls die Kooperation fördern. Anschließend wird entweder von der/dem Therapeut_in oder von der/dem Klient_in selbst eine Aufgabe formuliert, die der/dem Klient_in helfen soll, das Lösungsdenken in den Alltag zu transponieren, und sie/ihn anzuleiten, erste Schritte auf seiner Skala zu gehen (vgl. Kaimmer 1998:11ff).

Der Workshop „Schreiben: motiviert - begeistert - produktiv!“

Anhand des beschriebenen Praxismodells des BFTC wurde der Workshop konzipiert und mit Methoden aus der prozessorientierten Schreibberatung verknüpft - insbesondere wurden die Methoden zur Umsetzung der lösungsfokussierten Technik genutzt. Der Workshop ist so aufgebaut, dass er sich von Woche zu Woche an den Bedürfnissen und dem Tempo der Teilnehmer_innen orientiert. Zum jetzigen Zeit-

punkt wurden drei Blöcke durchgeführt, die im Folgenden vorgestellt werden.

Block 1

Im ersten Block lernten die Teilnehmer_innen das Konzept des Workshops kennen und bekamen die Gelegenheit ihre Wünsche an den Workshop zu formulieren. Anhand einer Flipchartpräsentation sind die Ziele der lösungsfokussierten Kommunikation vorgestellt und transparent gemacht worden: Der Workshop bietet den Teilnehmer_innen die Gelegenheit, sich selbst im Schreibprozess kennenzulernen und ihre eigenen Ressourcen zur Entwicklung sowie Steigerung ihrer Motivation und Zufriedenheit zu entdecken.

Es folgte ein Schreibgespräch (vgl. Mattes 2002: 21) zu zwei Themen: „Stell dir vor es wird ein Film über deine Arbeit gedreht, was ist darin zu sehen?“ und „Schreiben, motiviert - begeistert - produktiv!“ Das Schreibgespräch leitet die teilnehmenden Schreiber_innen dazu an, still in Schriftsprache miteinander zu kommunizieren. Dazu wird ein großes Blatt mit einem Thema in die Mitte der Schreiber_innen gelegt. Sie werden angeregt, frei zu dem Thema zu assoziieren sowie auf die Aussagen der anderen Teilnehmer_innen Bezug zu nehmen. So entsteht ein Gespräch, welches nur per Schriftsprache geführt wird.

Durch diese Methode wurde die Gruppe angeregt, sich gegenseitig kennenzulernen und sich gleichzeitig über das gemeinsame Thema „Schreiben“ niedrigschwellig auszutauschen. Die Themenwahl gab Gelegenheit, den Ist-Zustand und das Problem zu beschreiben. In der anschließenden Diskussion war Raum, sowohl die geäußerten Probleme zu würdigen, als auch insbesondere die herausgelesenen Wünsche der einzelnen für den Workshop herauszuarbeiten.

Im Anschluss sind die Teilnehmer_innen aufgefordert worden, eine Visitenkarte zu den Themen „Mein liebster Schreibort, meine schönste Schreiberfahrung, mein liebstes Schreibgerät“ und „Name meiner Arbeit“ zu basteln. Der lösungsfokussierten Kommunikation folgend, konnte mit Hilfe dieser Methode das Vorstellen der eigenen Person direkt mit der impliziten Annahme verknüpft werden, dass es „schöne“ Momente des Schreibens gibt.

Block 2

Ziel des zweiten Blocks war, die momentane Wirklichkeit der Schreibenden weiter zu erfassen, zu einem lösungsfokussierten, positiven Sprach- und Denkmodus anzuregen, erste Ressourcen zu entdecken und die persönlichen Ziele, die jede_r Teilnehmer_in individuell für sich mit Hilfe des Workshops erreichen möchte, herauszuarbeiten.

Als Methode aus der prozessorientierten Schreibdidaktik haben die Tutor_innen zur Erfassung der Wirklichkeit den „Brief des Schreibprojektes an die/den Schreiber_in“ gewählt (vgl. Ruhmann 1999: 1-28). Bei dieser Methode sind die Schreibenden dazu aufgefordert, sich in ihre Arbeit hineinzusetzen und aus der Perspektive ihrer Arbeit beispielsweise den bisherigen Schreibprozess zu schildern. So konnte sowohl der Ist-Zustand exploriert als auch gleichsam ein erster Perspektivwechsel vorgenommen werden. Die Teilnehmer_innen haben sich danach paarweise über ihre Briefe ausgetauscht und eine erste Problemwürdigung, aber auch eine erste Normalisierung vorgenommen. Denn durch den Austausch konnten sie erfahren, dass es anderen Schreiber_innen ähnlich geht. Im Anschluss wurden die Teilnehmer_innen angeleitet, alle negativen Formulierungen des Briefes zu markieren und sich selbst die Frage zu stellen, was sie sich stattdessen wünschen. Wiederum in Paaren bekamen sie die Aufgabe, sich danach zu fragen, wann es schon einmal so war, wie sie es sich wünschen.

Dann wurden die Teilnehmer_innen in der Gesamtgruppe mit der Wunderfrage in eine Lösungstrance geführt. Mit Hilfe einer Traumreise haben sich die Teilnehmer_innen in ihrer Phantasie ihren perfekten Schreib-Wundertag ausgemalt und ein Symbol für ihr Wunder gefunden. Nachdem sie ihr Wunder ausführlich in Paaren besprochen hatten, haben sie sich im Plenum noch einmal gemeinsam über die Wunder ausgetauscht. Aufgaben für den nächsten Workshop-Block waren, einmal zu schauen, wann Teile ihres Wunders schon wahr sind sowie das Symbol für ihr Wunder in ihrem Alltag zu finden oder herzustellen, damit sie es zum nächsten Block können. Darüber hinaus erfüllt das Symbol die Funktion, dass sich die Teilnehmer_innen auch außerhalb des Workshops an ihr Wunder erinnern.

Block 3

Der dritte Block baut gemäß des Praxismodells des BFTC auf dem Wunder auf und verfolgt den nächsten Schritt: Die Übertragung des Wunders in die Realität mit Hilfe einer Skalierung. Methodisch wurde zur Visualisierung eine Skala gebastelt und die Übung „Landkarte meines Studiums“ genutzt - eine Methode von Kersten Reich aus der konstruktivistischen Didaktik (vgl. Reich 2006).

Mit Hilfe einer Schnur und Zahlenkarten wurde im Workshopraum zur Visualisierung zunächst eine Skala aufgebaut. Die Teilnehmer_innen haben ihr Wundersymbol vorgestellt und an die 10 gelegt. So konnte das Wunder symbolisch Raum einnehmen und da sein. Danach haben sie sich mit Hilfe von Klebepunkten auf einer Nummer positioniert, die ihnen für ihren momentanen Standpunkt treffend erschien, und sich eine Nummer ausgesucht, zu der sie gerne gelangen möchten.

Danach haben sie mit Hilfe der Übung „Landkarte des Studiums/deiner Arbeit“ ihren Weg aus der Vergangenheit bis zum Ist-Zustand nachvollzogen. Auf der Landkarte konnten einzelne Schritte, die bereits gemacht wurden, als Orte eingezeichnet werden, während eingezeichnete Straßen, Wege und Abzweigungen für die Strategien und Arbeitsweisen standen, die bereits erfolgreich angewendet wurden. Die Landkarten haben die Teilnehmer_innen anschließend in Paaren besprochen, wodurch erneut eine Würdigung der gemeisterten Schritte erfolgen konnte und bereits vorhandene Ressourcen sichtbar wurden. Anschließend zeichneten die Teilnehmer_innen einen weiteren Ort, das nächste Teilziel, in die Karte ein und erarbeiteten im Tandem-Gespräch detailliert verschiedene Möglichkeiten des Weges, der dorthin führt. Leitfragen für diesen Austausch waren dabei: „Was davon kannst/machst du schon?“, „Was möchtest du dafür lernen?“ und „Wer oder was kann dir dabei helfen?“. Im Plenum hat jede/r Teilnehmer_in den nächsten Schritt, den er/sie bis zum nächsten Block gehen möchte, vorgestellt.

Und wie geht es weiter?

Der vorliegende Artikel ist nur der erste Teil der Darstellung, denn als der Artikel verfasst wurde, haben erst drei der acht Workshopblöcke stattgefunden. Dieser Artikel beschreibt somit eine erste Idee,

wie lösungsfokussierte Kommunikation die Schreibberatung bereichern kann. Aus diesem Grund liegt der Schwerpunkt auf der theoretischen Verknüpfung von lösungsfokussierter Kommunikation und Schreibdidaktik.

In der nächsten Ausgabe der JoSch folgt der zweite Teil des Artikels, welcher das Feedback der Teilnehmer_innen aufnimmt und aufzeigt, was besonders hilfreich war für die Teilnehmerinnen, welche individuellen Ziele die Teilnehmer_innen mit dem Workshop erreicht haben und an welchen Stellen Sie keinen Nutzen aus dem Workshop ziehen konnten. In Verbindung mit dem Eindruck der Tutor_innen, entsteht so eine kritische Reflexion, welche die Stärken und Schwächen des Gesamtkonzeptes aufzeigt. Auf dieser Grundlage kann diskutiert werden, ob eine Anwendung lösungsfokussierter Kommunikation in der Schreibberatung sinnvoll ist. Ein erster Eindruck, nach den bereits durchgeführten Blöcken ist, dass die Teilnehmer_innen sich dahingehend positiv äußern, dass sie sich auf die einzelnen Workshopblöcke freuen und sich in der Gesamtgruppe wohlfühlen. Aus Tutor_innen Perspektive wird die Freiheit, von Sitzung zu Sitzung prozessorientiert an den Bedürfnissen der Teilnehmer_innen planen zu können als bereichernd empfunden.

Es fällt auf, dass es manchen Teilnehmer_innen leicht fällt einen lösungsfokussierten Blick einzunehmen, anderen fällt es schwerer, sodass sich die Frage stellt, wie hier das Tempo in den nächsten Blöcke angepasst werden kann, um keine_n auf dem Weg zu verlieren.

Literatur

Berg, Insoo Kim / De Shazer, Steve (1993): Wie man Zahlen zum Sprechen bringt: Die Sprache in der Therapie. In: *Familiendynamik* 18. 146 - 162.

De Shazer, Steve (2009): *Worte waren ursprünglich Zauber: Lösungsorientierte Kurzzeittherapie in Theorie und Praxis*. Dortmund: Verlag modernes Lernen.

De Shazer, Steve / Dolan, Yvonne (2008): *Mehr als ein Wunder - Lösungsorientierte Kurztherapie heute*. Heidelberg: Carl - Auer Verlag.

Kaimer, Peter (1999): *Lösungsfokussierte Therapie*. *Psychotherapieforum*. 113-128.

Mattes, Wolfgang (Hg.) (2002): *Methoden für den Unterricht. 75 kompakte Über-*

sichten für Lehrende und Lernende. Paderborn: Schöningh.

Reich, Kersten (2006): *Konstruktivistische Didaktik. Lehr- und Studienbuch mit Methodenpool*. Weinheim u.a.: Beltz Verlag.

Ruhmann, Gabriela (1999): Schreiben lernen, aber wie? Instrumenten-Koffer zur Leitung von Schreibwerkstätten. In: Berendt, B.; Voss, H.-P.; Wildt, J.: *Handbuch Hochschullehre* (Ergänzung März). Berlin, Bonn u.a.: Raabe Verlag.

Zu der Autorin:



Ina Och studiert im Hauptfach Erziehungswissenschaft und im Nebenfach Psychologie. Sie hat während ihres Studiums eine einjährige Weiterbildung zur lösungsfokussierten Beraterin gemacht und verbindet in ihrer Arbeit als Schreibberaterin bei skript.um lösungsfokussierte und schreibdidaktische Methoden.

© Ina Och